



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

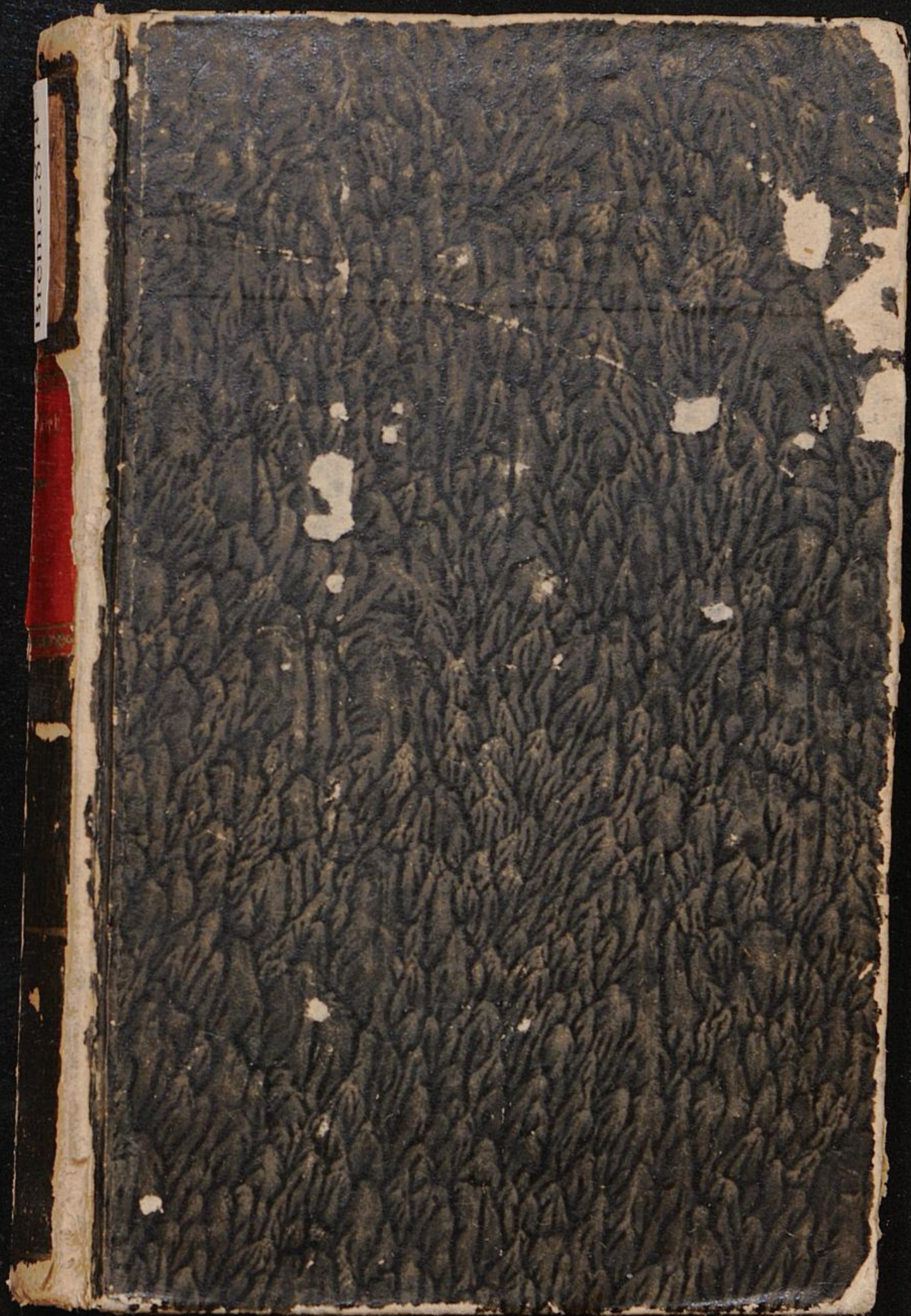
Digitale Sammlungen

Predigt bey der dritten hundertjährigen Feier der Reformation am 2. Nov. 1817 in der Kirche St. Martini zu Bremen

Menken, Gottfried

s.l., [1817]

urn:nbn:de:gbv:46:1-7000



P r e d i g t

bey der dritten

hundertjährigen Feier

des

R e f o r m a t i o n s ;

am 2. November 1817

in der Kirche St. Martini zu Bremen

g e h a l t e n

von

G. M e n k e n.

Gedruckt zum Besten der für die evangelisch-christliche
Gemeine zu Vegesack zu erbauenden Kirche.

1812

1812

1812

1812

1812

1812

1812

1812

1812

1812

1812

1812

Hebr. 10, 23.

„Lasset uns halten an dem Bekenntniß der
„Hoffnung und nicht wanken; denn er
„ist treu, der sie verheissen hat.“

Meine andächtigen Zuhörer!

Als das Christenthum zuerst in der Welt auftrat, stand es mit dem Judenthume in einem nothwendigen Verhältniß; denn es war daraus hervorgegangen, wie die reife Frucht aus der veralteten und welkenden Hülse. Hätte man die Natur dieses Verhältnisses richtig erkannt, so wäre Judenthum und Christenthum in Harmonie geblieben, und das erste hätte das letzte nicht ausgestoßen, gehasst und verfolgt. Das war die Frucht des Wahns, worin die unwissende irrende Menge sich das Christenthum im unversöhnlichen zerstörenden Gegensatz gegen das Judenthum dachte. Denn da in dem Göttlichen kein Gegensatz seyn kann, das Göttliche sich selbst nicht bekämpft, sich selbst nicht zerstört, so ist was kämpfend dagegen auftritt vom Argen, und muß als das Arge gehasst und vertilgt werden. Das Judenthum hatte vieles für sich, was nie eine menschliche Sache also hat für sich haben können. Die neue Sache des Christenthums dagegen, hatte allerdings in der oberflächlichen Ansicht Vieles wider sich,

und war überhaupt sehr unscheinbar; aber doch mußte jeder, der ihr unbesungen näher trat, wahrnehmen, daß sie unverkennbar die Zeichen des Göttlichen an sich trage. Wie immer so fuhr auch damals die große Menge, ohne Prüfung und ohne Erkenntniß, blind und wild in Urtheil und Handlung, mit Verfolgung zu; die besseren und weiseren Menschen jener Zeit aber bemüheten sich, das Verhältniß der neuen Sache zu der alten aufzufinden, und zu erkennen, ob jene eben so wie diese göttlich sey, oder ob sie in die Reihe menschlicher Begebenheiten, Anstalten und Lehren gesetzt werden müsse? Als die Väter des Volks im hohen Rathe zu Jerusalem darüber rathschlagten, sprach in ihrer Mitte Gamaliel die Worte der Menschlichkeit und Weisheit, die sein Andenken verewigt haben: „Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen.“ (Ap. Gesch. 5, 38. 39.)

Es ist nicht unsre Meynung, von der Begebenheit deren hundertjähriges Andenken die protestantische Kirche in diesen Tagen zum drittenmal feiert, als von einer solchen zu reden, über deren Gehalt, Würde und Werth noch nicht entscheidend geurtheilt werden könne; sondern die Entscheidung von der Zeit und dem Erfolge noch erst erwartet werden müsse. Nein. Ihrenthalben hat die Zeit entschieden; ihr hat, als wahrhaftig und gut, die Zeit Zeugniß gegeben: Gott hat ihr in der Zeit und Geschichte dreier Jahrhunderte Zeugniß gegeben. Die Kirche die dadurch gegründet wurde ist bestanden, und wird bestehen. Sie hat heißen, blutigen Kampf kämpfen müssen; viele Pläne der Arglist, die nichts Geringeres als ihre Vertilgung wollten, sind daran zu Schanden geworden; Leidenschaft, Partheywesen und Irrthum haben in ihrer eignen Mitte verderblich gewirkt, zuletzt hat Unglauben, alle ihre

Grundsätze verläugnend, ihr mehr geschadet als alle, Verfolgung; aber es hat eine Gotteshand erhaltend und rettend darüber gewaltet, und wer die nöthige Kenntniß und Unpartheylichkeit des Gemüths besitzt, um die Geschichte ihrer drey Hundert Jahre tief genug durchgehen zu können, der wird sich gedrungen fühlen zu bekennen, daß durch sie ein reiches Maß des Lichtes und Segens der Menschheit als neue Erquickung in ihrem Elende zu Theil geworden ist.

So fragen wir also nicht mehr; das ist uns entschieden. Mit Freudigkeit und Zuversicht hängen wir der Sache der Reformation, oder der protestantischen Kirche an, als einer solchen die durch Gottes Hülfe da ist, und unter Gottes Schutz und Segen bleiben wird, auch noch künftigen Geschlechtern zum Lichte und Heile, wie sie vergangenen Geschlechtern gewesen ist. Aber wir wünschen, keiner Sache und Lehre, keiner Kirche und Gesellschaft im blinden Wesen eines unerleuchteten Partheygeistes anzuhängen, ihr Göttliches verkleinernd dem Menschlichen gleich zu schätzen, oder ihr Menschliches abergläubig als ein Göttliches zu verehren. Als Protestanten dürfen wir auch über unsre eigne Kirche der Wahrheit gemäß freymüthig urtheilen; und so liegt es uns an, daß wir in der Sache der Reformation das Göttliche und das Menschliche erkennen, richtig scheiden, und uns durch beydes belehren lassen; damit wir uns so dagegen benehmen, daß uns nicht der Tadel der Nachwelt treffe: auch durch unsre Schuld sey sie geworden zum stillstehenden faulenden Wasser, das alle Lebenskräfte verloren. — vielmehr uns das Lob werden möge: auch wir hätten gern gewollt daß sie die alte frische Lebenskraft von neuem wieder erhalte, und segnender als je auf Mitwelt und Nachwelt fortwirke!

163
18
21

Vor Allem aber müssen wir uns über die Sache verstehen, wovon die Rede ist, damit wir nicht bey demselben Worte verschiedener Dinge gedenken. Und so fragen wir zu allererst: von welcher Reformation ist die Rede? oder: Was ist vor drey Hundert Jahren in der Kirche reformiret? was ist da geändert, gebessert, der Vollkommenheit näher geführt? Das Christenthum selbst nicht; der alte, heilige, unveränderliche Glaube der Christenheit nicht; das Wort Gottes in der heiligen Schrift nicht; die heiligen Sacramente selbst nicht: mit einem Worte: nichts Göttliches. Das Göttliche kann nicht geändert werden: wie es dem Menschen gegeben ist, so soll er es lassen, und soll es bewahren als ein Heiligthum, das keiner menschlichen Willkühr preisgegeben, und über jedem menschlichen Dunkel hoch erhaben ist. Das Göttliche kann nicht verbessert werden, denn es ist göttlich, es ist vollkommen. Was der Besserung bedarf, was einer Verbesserung fähig ist, das ist nicht das Göttliche. Darum, weil alle Völker der Erde ihre Religion für etwas Göttliches, vom Himmel zur Erde Bekommenes, von der Gottheit Gegebenes gehalten haben, hat nie ein Volk, nicht auf der höchsten Stufe menschlicher Bildung, nicht in der dunkelsten Tiefe menschlicher Verwilderung, kein Grieche und Römer, kein Hottentotte und Feuerländer, seine Religion geändert. Verlassen konnte der Heide seine Religion, aber ändern konnte er sie nicht, oder er vernichtete sie. (Vergl. Jerem. 2, 10 — 12.)

Unsre Kirche nennt sich die protestantische. Wir dürfen nur fragen: Wogegen ist denn damals protestirt? gegen das Heilige und Göttliche? gegen das Wort Gottes in der heiligen Schrift? gegen die Erkenntnis und Verehrung Jesu Christi, als des Eingebornen Soh-

nes Gottes und Heilandes der Welt? gegen das Licht und die Kraft des heiligen Geistes zur Heiligung? gegen die Verheißung der Gnade Gottes und des ewigen Lebens durch Jesum Christum — worin des Menschen, des Sünders, Trost und Seeligkeit stehet? — Keineswegs. Wo-gegen denn? Gegen das Menschliche, das sich unter falschen Schein (es nannte sich „geistlich“) über alles Rechtmäßig-menschliche und über alles Heilige und Göttliche hinauf geschwungen hatte, und über die Vernunft und das Gewissen, ja, über Habe und Gut, Leben und Freyheit der Christen eine unerträgliche Tyranney übte; alle Verhältnisse des menschlichen Lebens verrückte; die weltliche Obrigkeit, die Gottes Ordnung ist, zum unwürdigen und ohnmächtigen Schattenbilde immer tiefer hinab drängte; des Wortes Gottes Licht und Trost der Christenheit entzog, Gottes Gnade und die Hoffnung des ewigen Lebens feil bot, und besonders unser deutsches Volk und Land ausfog, entwürdigte, und in knechtischer Abhängigkeit von einem fremden Priesterthron erhielt — dagegen, so wie gegen alles Menschliche, Willkührliche, was Vernunft und Gewissen bindet, was Gottes Wort hindert, was weltlicher Obrigkeit ihre Würde, Recht und Macht nimmt, und was dem christlichen Volke seine Würde, sein Recht und seine verfassungsmäßige Freyheit raubt, wurde protestirt. Gegen kein einziges Wort und gegen keine einzige Sache die sich durch apostolische Anordnung in der ersten christlichen Kirche fand, und in der heiligen Schrift gegründet ist, ist damals protestirt worden; aber gegen das was menschlicher Dünkel, Uebermuth und Unwissenheit im Laufe der Jahrhunderte in die christliche Kirche hinein getragen und es eben so hoch, wo nicht noch höher, als das Göttliche gestellt, und dies dadurch bedeckt und in Vergessenheit gebracht hatte.

18

21

Die Reformatoren wollten keine neue Kirche gründen; sie wollten in der Kirche die alte Wahrheit, Einfach und Freyheit wieder hergestellt haben. Sie dachten auch an keine neue Lehre. Der christliche Glaube, wie er vor fünfzehn Jahrhunderten in der Welt gewesen war, war der Glaube, die Erkenntniß und Lehre wozu sie zurück führten. Sie hatten kein neues Glaubensbekenntniß. Das alte, vielhundertjährige, der ganzen Kirche bekannte und gewöhnliche, war und blieb auch das ihrige. Dieses, und das Gesetz Gottes, das Gebet des Herrn, und die Worte der Stiftung und Verheißung worin der heiligen Sacramente Bedeutung und Kraft gegründet liegt, war die Grundlage ihrer einfachen Lehre. Ihr wichtigstes Bemühen: das göttliche Wort selbst in der Landessprache treu dem Volke in die Hand zu geben, und von deutschen Zungen deutschen Gesang und deutsches Gebet in Kirchen und Häusern ertönen zu lassen. Ueberhaupt: es war nicht die alte katholische Kirche, es war das in der katholischen Kirche neuerer Zeit zu unerträglicher Tyranney gelangte Pabstthum zu Rom, wogegen sie protestirten, wovon sie sich und ihr Volk befreien wollten.

Diese Reformation in der Kirche, diese Protestation gegen das Menschliche und das Unwahre, das die Rechte und Würden der Wahrheit und des Göttlichen an sich gerissen hatte, dies sich Lossagen von Banden der Anmaßung und Ungerechtigkeit, erfolgte unter Gottes Zulassung und Leitung, ohne unmittelbare Offenbarung und Auftrag von Gott, wie andre menschliche Begebenheiten auch erfolgt sind. Die Reformatoren standen zu Gott und den Menschen nicht in einem solchen Verhältnisse wie einst die Propheten des Alten Bundes; sie standen nicht da wie einst die Apostel des Herrn der Herrlichkeit: von Ihm selbst geordnet und gesandt, von

Ihm bevollmächtigt, von ihm mit Gaben und Kräften des heiligen Geistes ausgerüstet, ihre Gemeinschaft mit Ihm, dem Auferstandnen, Erhöheten zur Rechten des Vaters, beweisend durch Thaten der Macht und Liebe Gottes im Namen Jesu Christi. Zu ihnen war nicht gesagt: Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich. Ja, sie selbst wußten nicht daß sie das wollten, daß dahin ihr Weg führen werde. Sie hatten keinen Plan, den sie mit Beharrlichkeit verfolgt hätten; die Umstände und das immer heller vor ihnen aufgehende Licht der Erkenntniß leiteten sie von Tag zu Tage weiter.

So war die Reformation kein göttliches sondern ein menschliches Werk. Aber ein menschliches Werk das durch göttliche Hülfe wurde, und unter Gottes Schutz Bestehen und Gedeihen fand, und das nun drey Jahrhunderte hindurch zu Licht und Segen eines bedeutenden Theils der christlichen Menschheit gewirkt hat. Als menschliches Werk hat sie gewiß irgend eine Seite wo sich Schatten, Schwachheit und Fehler findet. Denn das ist die Bedingung und Natur alles menschlichen Thuns und Wesens, daß es, wie edel und vortrefflich es auch sey, doch irgendwo in Schwachheit und Mangel seinen menschlichen Ursprung und die Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit alles menschlichen Wesens bezeuge. Vollkommen ist nur das Göttliche. Aber, als menschliches Werk das durch Gottes Hülfe wurde, worüber Gottes Schutz waltete, dem Gottes Segen verliehen ward, hat diese Reformation gewiß auch irrend ein Edles und Heiliges, um deswillen sie der Anhänglichkeit und Verehrung aller Zeiten würdig ist.

Der Schatten an dieser großen, gesegneten Begebenheit ist nicht so zart, das Menschlich fehlerhafte in derselben ist nicht so verhüllt, daß wir lange darnach

16.
18.
21.

suchen müßten. Wo Leidenschaft Trennung veranlaßt, und Trotz und Rechthaberey diese Trennung erweitert, tiefer begründet und erhält; wo übermäßiges Anhängen an Menschen und an menschliche, nicht nothwendige, Bestimmung und Form der Lehre ein Partheywesen bildet, und einen Partheygeist schafft; wo sich die Wahrheit nicht nur in verschiednem Bekenntniß ausspricht, sondern wo nun gerade dies von Menschen beliebte und bestimmte Verschiedne als die große Hauptsache angesehen wird, um deroentwillen man Eintracht, Liebe und brüderliches Beyeinanderleben aufopfern müsse — da kann doch wol kein Zweifel walten, daß da ein menschlich Wesen ist! Und, wollen wir gleich hinzufügen: da kann doch wol keine Ungewißheit mehr Statt finden, daß es nun, nach drey Jahrhunderten, hohe Zeit sey, und unerlässliche Pflicht, dies Werk nicht länger in seinem Mängeln und Fehlern, aber da weiter fort zu führen wo es edel und schön; wo es das Werk und die Sache der Wahrheit, der Freyheit und Menschlichkeit ist; nun das Getrennte, das nimmer hätte getrennt seyn sollen, in Wahrheit und Liebe wieder zu vereinigen; dem gemeinen und schlechten Partheygeiste nicht einen Hauch mehr übrig zu lassen, aber alles zu öffnen dem lichten und milden Wirken des Geistes der Eintracht und des Friedens; alle besondre menschliche Formen der Lehre und des Bekenntnisses auf ihren Werth oder Unwerth beruhen zu lassen, und dagegen, bemühet zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, der apostolischen Lösung zu folgen: „Ein Leib und Ein Geist, einerley Hoffnung des Berufs, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe (Ein Abendmahl und Evangelium) Ein Gott und Vater aller!“ (Ephes. 4, 4 — 6.) und so einzustimmen in das alte, allgemeine, einfache Glaubensbekenntniß der gan-



zen christlichen Kirche, das viele Jahrhunderte vor der Reformation da war, und noch, in allen Kirchen und Confessionen, in allen Sprachen und Ländern wo Christen sind, da ist, das — ohne das Unbegreiflichgöttliche in Begriffe zwingen, oder über Formen und Erklärungen hadern zu wollen — einfältig bezeuget, daß wir kennen und anbeten den Vater, und seinen Sohn, den er gesandt hat zum Heilande der Welt, und theilhaftig sind der Verheißung des heiligen Geistes, der eine heilige allgemeine Kirche bildet, die selig ist in Liebe (Gemeinschaft der Heiligen) und in Glauben (Vergebung der Sünde) und in der Hoffnung (des ewigen Lebens).

Lasset uns halten an dem Bekenntniß, nicht einer Parthey, sondern der Christenheit! am Bekenntniß der evangelischen Wahrheit, die keine Streitlehre kennt, aber in Liebe vereint alle die den Namen des Herrn anrufen!

Was heißt das anders, als: Wir wenden uns von dem in dieser Sache was menschlich, und als solches voll Schwachheit und Fehler ist, und lassen es fahren, weit entfernt eigensinnig dabey bleiben, oder gar noch dafür kämpfen zu wollen; halten aber, mit Dank zu Gott und zu jenen verehrenswürdigen Zeugen der Wahrheit, mit Zuversicht, mit Muth und Freude an dem was in dieser Sache gut ist und wahrhaftig und heilig und göttlich.

Da ist das Erste: das Wort Gottes in der heiligen Schrift. Das heilige Wort war zwar da, es kam nicht erst durch die Reformation in die Welt; aber es war der Menge entzogen, verhüllt, untersagt. Nur einzelne Bruchstücke desselben wurden öffentlich gelesen,

und meistens in fremder Sprache. Es war da, etwa wie zur Zeit des Wandels des Sohnes Gottes auf Erden Gottes Wort und Gesetz in Israel da war, wovon Er sagte: Ihr habt Gottes Gebot aufgehoben um eurer Auf-
fäße willen. Daß es durch den Dienst der Reformatoren unter der Hülle von Ueberlieferungen und Beschlüssen, Sa-
gen und Gebräuchen, womit es bedeckt und worunter es vergessen war, hervorgezogen, und in solcher Klarheit und Wahrheit treuer lebendiger Uebersetzung, zu solcher Allgemeinheit gelangte, das giebt ihnen Anspruch auf den bleibenden Dank der ganzen Christenheit. Von dem Lichte dieses Wortes erleuchtet, von seiner Herrlichkeit ergriffen und entzündet, hatten sie selbst nichts Höheres und Gelieb-
teres als diese Offenbarung und Mittheilung der Heilige-
keit Gottes. Es war ihr Adel und Ruhm, ihr Gold und Kleinod, ihr Saitenspiel und Gesang, und in aller Drang-
sal und Noth die unzerbrechliche siegende Kraft ihres Lebens. Unwerthe Spreu war ihnen dagegen alle noch so hochgehaltne heidnische Wort- und Schulweisheit ihrer Zeit; trügende Trümmer, woran der Sinkende vergeblich sich klammert, doch damit sinkt, alles menschliche Wesen das keinen Grund hat im Worte der heiligen Liebe Got-
tes. Darum brannte ihr Herz, es allen zu öffnen, als die unversieglige Quelle eines ewigen Heils; die Kirche von neuen zu gründen auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus das Fundament ist; in Lehre und Glauben, in allem was das geistliche Leben angeht, wo sich handelt von Gott, und von Gottes Erkenntniß und Gottes Verehrung und Gottes Gemeinschaft, von Sünde und Gerechtigkeit, von Gnade und Verdammniß, keinen andern Grund gelten zu lassen, als das Wort Gottes in der heiligen Schrift.

Lasset uns halten an diesem Bekenntniß vom Worte Gottes! Himmel und Erde werden vergehen, aber dies Wort wird bleiben in Ewigkeit. Die Welt vergehet mit ihrer Lust, auch mit ihrer Lust an neuer Lehre und an neuen Lehrgebäuden, wer aber den Willen Gottes thut wie dies Wort ihn bezeuget: daß wir glauben sollen an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und uns untereinander lieben, der bleibet mit dem Worte Gottes in Ewigkeit.

Indem die Reformatoren dem christlichen Volke ihres Landes und ihrer Sprache das göttliche Wort und Zeugniß selbst zurückgaben, weckten sie damit zugleich in demselben den über allerley Menschengesetz und Werk vergessenen und verlorenen Glauben zu neuem Leben auf. Sie kannten und wollten keine Religion, die angesehen werden will oder soll — wie nie eine Religion auf Erden angesehen ist — als Etwas das des Menschen Vernunft selbst geschaffen und gebildet habe, das auf dem Wege natürlicher menschlicher Speculation und Forschung gefunden sey, und auf diesem Wege immer weiter fortgeführt, geändert und gewandelt werden könne. In Sachen der Religion war ihnen Gottes Wort und Zeugniß die einzige Quelle und der einzige Grund. Und wenn von Dingen die Rede war die kein Auge sieht, und kein Ohr hört, und die in kein Herz kommen, die aber Gott zu Trost und Freude der Menschheit durch seinen heiligen Geist offenbaret hat seinen heiligen Aposteln und Propheten, so stand ihnen der Glaube mit der Vernunft nicht im Gegensatz; sondern galt ihnen für den rechtmäßigen Gebrauch der Vernunft. Der Vernunft ertheilten sie die edle Aufgabe, den Gründen des Glaubens mehr und mehr nachzuforschen, und das Göttliche wo es begriffen werden mag zu begreifen und begreiflich zu machen;

16.
18.
21.

aber sie machten die Göttlichkeit des Göttlichen nicht abhängig vom dem Begriff, und entsetzten sich dafür, da wo es den engen menschlichen Begriff übersteigt, es um deswillen zu läugnen oder zu lästern. Glaube an Offenbarung und Verheißung der Liebe Gottes, in diesem Glauben die höchste Ansicht der Menschheit und des irdischen Daseyns als eines ewigen, und in dieser Ansicht leben, und thun und leiden was Gott will, galt ihnen für das edelste Wohlverhalten, das den Menschen heiligt wie kein andres, und das jedem andren Wohlverhalten Kraft und Stärke giebt.

In dem göttlichen Worte war den Reformatoren das Wichtigste das, was sich am nächsten auf das allgemeine Elend der Menschheit, auf Sünde und Tod, bezieht: die Verheißung der Gnade Gottes und des ewigen Lebens durch Jesum Christum. So tief waren sie von keiner Wahrheit durchdrungen, so unaufhörlich, so lebendig und kräftig bezeugten sie keine, als das gewisslichwahre und theuer werthe Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder seelig zu machen; (1 Tim. 1, 15.) daß die Menschen, von Natur alle sündig und Sünder, alle des Ruhms mangeln den sie vor Gott haben sollten, und daß sie ohne Verdienst gerecht werden, aus seiner Gnade, durch die Erlösung die durch Jesum Christum geschehen ist. (Röm. 3, 23. 24.) Mit unbeweglicher göttlicher Gewissheit und Freudigkeit hielten sie und bezeugten, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. (Röm. 3, 28.) Aber sie unterließen es auch nicht, zu zeigen, wie dieser alles Verdienst vernichtende und alle Werke ausschließende Glaube, indem er den Menschen in ein neues seliges Verhältniß mit Gott stellt, ein neues Leben, neue

Kraft, neuen Muth und Willen in dem Menschen bringt, ihn heilige, und die fruchtbarste Quelle guter Werke werde.

Lasset uns halten an diesem Bekenntniß vom Glauben! Der Gerechte aus dem Glauben wird leben; ohne Glauben aber ist es unmöglich Gott zu gefallen. (Röm. 1, 17. Hebr. II, 6.)

Mit dem Worte Gottes und dem Glauben wurde der Kirche zugleich ein andres großes Gut, das sie verloren hatte, zurückgegeben; die Freyheit. Wahrheit und Freyheit stehen in innigem ewigen Bunde. Wer Wahrheit giebt, und nicht auch Freyheit läßt, dem Winke der Wahrheit zu folgen, der giebt nur halb, giebt nur einen kleinen Theil der Wahrheit, und versperrt zu dem noch übrigen größeren den Zugang. Die Wahrheit ist ein Unendliches — ihr eigentlichster Gegenstand ist Gott — was wir auf jeder Stelle des Lebens von ihr erkennen, ist das Geringere; das Größere bleibt immer noch unerkannt. Darum soll Freyheit seyn bey der Wahrheit. Aber noch mehr: in der Freyheit erscheint jedes Leben am wahrhaftigsten, und bildet sich in ihr am schönsten und kräftigsten: auch das geistige Leben. In der alten Kirche galt eigentlich nur Eine festbestimmte Form, worin alles geistige Leben sich fügen, bewegen und äußern mußte. Mit der Reformation kam die Wohlthat und Freyheit mehrerer, sehr verschiedener, Formen und Weisen für dies Leben. Eine Gemeinde z. B. wie die weitverbreitete Brüdergemeine, die so viel gewirkt hat, die so vielen zum Segen geworden ist, hätte in der alten Kirche nicht seyn können. Diese Gemeinde verdankt ihr Daseyn der protestantischen Freyheit; was sie Gutes gewirkt hat und noch wirket, das ist Frucht der Freyheit der protestantischen Kirche.

In der Kirche sollte Freyheit der Vernunft und des Gewissens walten, Freyheit der Forschung und Prüfung, Freyheit des Urtheils und der Mittheilung. Da man die Vernunft nicht für die Quelle, sondern für das Mittel und Werkzeug zur Erkenntniß der Wahrheit hielt, da man das Wort Gottes in der heiligen Schrift als einzige Regel und Richtschnur aller Erkenntniß und Lehre verehrte, und in Ein Bekenntniß des christlichen Glaubens einstimmt, keinen unfehlbaren Bischof und keine unfehlbare Kirche erkannte, so war man nicht ängstlich darauf bedacht, der Freyheit gleich Anfangs Gränzen zu setzen die sie nicht überschreiten solle; obgleich schon die Erfahrung ihrer eignen Zeit die Reformatoren bald belehrte, daß mit der Freyheit auch manchen Irrthum, Aergerniß und Zwietracht der Weg geöffnet werde. Zwang und Knechtschaft und Heuchleley für die größeren Uebel achtend, der Wahrheit vertrauend, hielten sie dennoch fest an der Freyheit, mit dem Wahlspruch frommer hoher Zuversicht: Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit! Und es ist wahr, wie die Geschichte der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts heller als vielleicht keiner Zeit vorher beweiset, eine solche Freyheit kann ausarten, sie kann alle Bande der Einheit und Ordnung in der Kirche auflösen, sie kann das Heilige hinaus tragen und das Profane an die Stelle setzen, sie kann zu einer Frechheit führen und zu einer Willkühr, die der ganzen Kirche verderblich zu werden droht. Aber dennoch: Man lasse die Wahrheit frey! sie macht frey. Sie macht am Ende auch von solcher zur Frechheit ausgearteten Freyheit frey, und führt zur wahren bescheidenen Freyheit wieder zurück. Wie auch das die Geschichte der letzten Jahrzehende der protestantischen Kirche in erfreulichen Beyspielen zeigt. Wahn und Meynung tilget die Zeit; aber, wenn auch langsam und spät,

unausbleiblich gewiß bestätigt und verherrlicht sie die Wahrheit.

Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Freyheit, und bestehen in der Freyheit womit uns Christus befreyet hat!

Gelobet sey Gott, daß wir in unsern Tagen gegen keines Pabstes Gewalt, gegen keines Priesterstandes Anmaßung zu protestiren gedrungen sind, wie einst unsre Väter es waren! Obgleich wir die Protestation gegen solche Gewalt und Anmaßung, so wie gegen alle Befehle in Glaubenssachen, sie kommen woher sie wollen, so wie gegen alle freche Entscheidungen eines unwissenden Unglaubens der der Schrift Meister seyn will, und gegen jede Macht und Lehre die in der Kirche einen andern Grund zu legen sich vermisset, als den der gelegt ist auf ewig: Jesus Christus, nicht nur gutheissen, sondern, als eine solche wovon die Wahrheit nie lassen kann, feyerlich behaupten.

Daß ein tieferes Verstehen, ein innigeres Auffassen des ernstern, frommen, freyen Sinnes jener Zeugen der evangelischen Wahrheit, neue Freude an dieser Wahrheit, und richtigere Erkenntniß dessen was als Form sich ändert und was als Wesen unverändert bleibt, bey vielen in der protestantischen Kirche die schöne Frucht der hundertjährigen Feier der Reformation in diesen Tagen wäre! Lasset uns nicht auf andre sehen, nicht auf andere warten. Lasset uns bey uns selbst beginnen dahin zu wirken, daß das nun beginnende neue Jahrhundert der protestantischen Kirche die Protestanten christlichgläubiger und mehr zu Liebe und Eintracht gestimmt und gebildet finde, als die vorigen Jahrhunderte sie kannten. Was noch von Tren-

16
18
21

nung unter den Confessionen dieser Kirche vorhanden ist, das
lasset uns achten als wäre es nicht mehr da; jeden Au-
genblick bereit, die Hand zu bieten, daß das Getrennte in
Wahrheit und Liebe sich wieder vereine. Gegen unsre
Brüder in der katholischen Kirche laßt uns gesinnet seyn,
wie Christen gegen Mitchristen gesinnt seyn sollen. Uebri-
gens: im frohen Glauben an den Namen unsers Herrn
Jesu Christi kindlich Gott fürchtend, der Verfassung treu,
der Obrigkeit unterthan, dem Guten anhangend, fröhlich
in Hoffnung, geduldig in Trübsal, anhaltend am Gebet,
mit Beharrlichkeit in guten Werken trachten nach dem
ewigen Leben; so wird Gott der Liebe und des Friedens
mit uns seyn!



Brem. c. 814

Vred gten

5.